

HipHop Studies

Martin Staats (Hrsg.)

Lebensqualität

Ein Metathema

BELTZ JUVENTA

Martin Staats (Hrsg.)
Lebensqualität

Martin Staats (Hrsg.)

Lebensqualität

Ein Metathema

BELTZ  **JUVENTA**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6315-8 Print
ISBN 978-3-7799-5619-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2022

© 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Für eine einende Perspektive

*„Ich glaube an nichts in der Welt so tief,
keine andere Vorstellung ist mir so heilig
wie die der Einheit ...“*

Hermann Hesse

Inhalt

Lebensqualität Ein Metathema <i>Martin Staats</i>	13
---	----

1 Historische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Historische Entwicklung des Lebensqualitätsbegriffes in der 1. Hälfte des 20. Jh. – die Vor- und Frühgeschichte eines flexiblen Wertbegriffs <i>László Kovács</i>	30
---	----

Entstehung und Entwicklung des Lebensqualitäts-Konzeptes in den 60er- bis 80er-Jahren – Privater Reichtum und öffentliche Armut <i>Alban Knecht</i>	40
---	----

Entwicklungslinien subjektiver Gesundheitsmaße Entwicklung des Lebensqualitätsthemas bis in die 2000er Jahre <i>Thomas Schübel</i>	50
--	----

Nachhaltige Lebensqualität: Die Agenda für das 21. Jahrhundert? <i>Georg Feigl</i>	59
---	----

2 Persönliche Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

„In Deutschland lag es ganz plötzlich im Zeitgeist.“ <i>Interview mit Wolfgang Zapf, durchgeführt von Alban Knecht</i>	72
---	----

„Der Marktradikalismus als Verheißung ist tot“ <i>Interview mit Erhard Eppler, durchgeführt von Alban Knecht und Philipp Catterfeld</i>	77
--	----

„Ich bin mir sicher, dass Menschen auch in Zukunft normative Vor- stellungen von einem guten oder besseren Leben entwickeln und die tatsächlichen Lebensumstände an diesen Idealen messen werden.“ <i>Interview mit Heinz-Herbert Noll, durchgeführt von Martin Staats</i>	89
---	----

„Bei Natur geht es nicht nur um instrumentelle Werte“ <i>Interview mit Claudia Bieling, durchgeführt von Alban Knecht und Anita Roitner</i>	97
--	----

Determinanten für Lebensqualität im intergenerativen Kontext <i>Ein deutsch-österreichischer Dialog zu Generationenprojekten, durchgeführt von Christina Maiwald, Ines Findenig und Angelika Jekic</i>	106
„Wir müssen über den kapitalistischen Markt hinausschauen, wenn wir über Wohlstand reden“ <i>Interview mit Ulrich Brand, durchgeführt von Anita Roitner und Alban Knecht</i>	117
„Lebensqualität ist ein sehr weit gefasster Begriff, der sowohl die Qualität der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Rahmenbedingungen des Lebens als auch die subjektive Bewertung dieser Voraussetzungen beschreibt. Und Lebensqualität hat Zukunft!“ <i>Interview mit Reinhold Popp, durchgeführt von Martin Staats</i>	125
„Was Lebensqualität ausmacht, muss gesellschaftlich und politisch immer wieder neu ausgelotet werden.“ <i>Interview mit Wolfgang Schroeder, durchgeführt von Martin Staats</i>	134
3 Disziplinäre Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
Bildung und Lebensqualität <i>Michael Winkler</i>	144
Gerontologie und Lebensqualität <i>Manuela Weidekamp-Maicher</i>	167
Gesundheitsförderung und Lebensqualität <i>Martin Staats</i>	187
Globale Gesundheit und Lebensqualität <i>Sabine Ludwig</i>	206
Kunsttherapie im Spiegel von Lebensqualität: Herausforderungen und Perspektivwechsel <i>Constanze Schulze-Stampa</i>	223
Medien und „das gute Leben“ <i>Paula Stehr und Sven Jöckel</i>	236
Naturschutz, Umweltplanung und Lebensqualität <i>Stefan Heiland</i>	251
Das Konzept Lebensqualität in der Pflege und der Pflegewissenschaft <i>Sabine Bartholomeyczik</i>	263
Positive Psychologie und Lebensqualität <i>Michael Mitterwallner</i>	281

Public Health und (gesundheitsbezogene) Lebensqualität Eine interdisziplinäre Verortung <i>Florian Fischer, Lea Raiber, Claudia Boscher und Maik H.-J. Winter</i>	299
Lebenswerte Räume? Überlegungen zum Beitrag von raumsoziologischen Konzepten zur Messung von Lebensqualität <i>Simon Güntner und Alexander Hamedinger</i>	313
Religiosität und Lebensqualität <i>Christian Zwingmann</i>	323
Soziale Arbeit als (Co-)Produzentin von Lebensqualität – Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung auf der Basis des Capabilities Approach <i>Dieter Röh</i>	340
Stadtentwicklung und Lebensqualität <i>Ingrid Breckner</i>	349

4 Lebenslaufbezogene Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

4.1 Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter

Messung von gesundheitsbezogener Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter – Ein Überblick zum aktuellen Stand und ein Blick in die Zukunft <i>Ulrike Ravens-Sieberer und Catharina Voß</i>	362
Prädiktoren der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei gesunden und kranken Kindern und Jugendlichen <i>Christiane Otto und Anne Kaman</i>	379
Messung der Lebensqualität nach Cochlea Implantat bei Kindern <i>Andreas Weber und Juliane Friedrichs</i>	392
Sozialräume in Schulen als Orte der Lebensqualität Grundlegende Skizzen und empirische Einblicke auf Schule als Lebensraum <i>Stefanie Kruse und Kathrin Witek</i>	400

4.2 Lebensqualität im Erwerbsalter

Lebensqualität in der Sozialarbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern <i>Anja Tausch, Angela Teichert und Jennifer Winter</i>	418
--	-----

Das Konzept der Lebensqualität als perspektivische Orientierung für
 KMU im Hinblick auf Ansätze in der Organisationsentwicklung
 BSA/EAP als Baustein betrieblicher Gesundheits- und
 Lebensqualitätsförderung
Gordon Heringshausen und Julius Späte 433

4.3 Lebensqualität ab dem Rentenalter

Lebensqualität im Alter – Daten und Fakten des 2. Thüringer
 Seniorenberichts
Christiane Fischer-Münnich und Sandy Jahn 444

Lebensqualität und Teilhabe
 Eine lerntheoretische Rekonstruktion in der Altenhilfe
Nikolaus Meyer 455

Biografiearbeit ist nicht gleich Biografiearbeit!
 Eine komparative Analyse sozial- und pflegewissenschaftlicher Konzepte
Nora Berner und Nikolaus Meyer 470

Lebensqualität im Alter im Kontext von Ambient Assisted Living
 Perspektiven der Sozialen Arbeit und Pflege
Johannes Steinle, Barbara Weber-Fiori und Maik H.-J. Winter 490

Lebensqualität von Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohnern
 mit Demenz
 Die Bedeutung der Selbstreflexion im Rahmen der internen
 Qualitätssicherung
Andrea Kimmel, Bernhard Fleer und Stefanie Wiloth 501

**5 Sozialraumbezogene Zugänge zum Konzept
 der Lebensqualität**

Nutzen und Auswirkungen integrierter Handlungsstrategien auf die
 Lebensqualität am Beispiel des Landkreises Marburg-Biedenkopf
Rolf Reul und Birgit Wollenberg 512

Gesund in Eimsbüttel – Ein Hamburger Modellprojekt zur
 Gesundheitsförderung und Prävention im Setting Sozialraum
Elma Adedeji 524

Welche Faktoren können mit der gesundheitsbezogenen Lebensqualität
 von Kindern in Frankfurt am Main assoziiert werden?
 Ergebnisse einer quantitativen Erhebung im Rahmen der
 Gesundheitsberichterstattung
Manuela Schade 538

Auf dem Weg zu einer Praxisforschungsstelle für Lebensmodelle
im ländlichen Raum im brandenburgischen Heinersdorf
Ein Ideengenerator für Lebensqualität (nicht nur) im Alter
Tim Becker und Annegret Huth 557

Erfahrungsbericht: Herausforderungen und Chancen einer
sektorenübergreifenden und multiprofessionellen Vernetzung
im Gesundheitswesen am Beispiel einer gemeinsamen Sorgeskultur
am Lebensende
Veronika Schönhofer-Nellessen 567

6 Zielgruppenspezifische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Lebensqualität und Selbsthilfegruppen
Stefan Nickel, Alf Trojan und Christopher Kofahl 578

Lebensqualität in ländlichen Regionen in Zentralafghanistan
Befunde zur Heterogenität unterschiedlicher Lebensqualitäts-
dimensionen
*Stefanie Harsch, Uwe H. Bittlingmayer, Asadullah Jawid
und M. Ebrahim Jawid* 588

Quality of life matters – Das Glücks- und Sicherheitsgefühl bei aus
Subsahara-Afrika eingewanderten Menschen in Deutschland
Adekunle Adedeji und Franka Metzner 614

Flucht, Trauma und Lebensqualität
„Seele in Bewegung“ – Selbstwirksamkeit erleben –
Empowermentprozesse anstoßen. Eine Betrachtung
des Präventionsprojektes für geflüchtete Frauen und Kinder
Bianca Fiedler 624

Zur Lebensqualität älterer Menschen in queeren Milieus
Rüdiger Lautmann 633

7 Übergreifende Zugänge zum Konzept der Lebensqualität

Sexualität und Lebensqualität
Martin Staats 648

Wie beeinflusst Achtsamkeit die Lebensqualität?
Eine Methode wird zur Haltung (nicht nur im psychosozialen
Arbeitsfeld)
Elke Gemeinhardt 672

Erzeugung von Lebensqualität durch Engagement Gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen Utopie und Selbstaktivierung <i>Janine Kuhnt</i>	683
Prosoziale Interaktionen als Teil eines guten Lebens Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven <i>Paula Stehr und Constanze Rossmann</i>	698
Weniger Haus, mehr Lebensqualität?! Die Tiny House-Bewegung zwischen Revolte und Rendite <i>Janine Kuhnt und Jan Finzi</i>	711
Soziale Landwirtschaft als integrierte Perspektive von Sozialer Arbeit und ökologischer Landwirtschaft <i>Alexandra Retkowski und Thomas van Elsen</i>	727
Das Hofgut Oberfeld: Gesundheitsförderung und Prävention durch Soziale Landwirtschaft <i>Lene Frohnert und Thomas van Elsen</i>	740
8 Kritische und reflexive Zugänge zum Konzept der Lebensqualität	
„Lebensqualität“ zwischen Wohlfahrt und Wohlbefinden <i>Thomas Schübel</i>	752
Lebensqualität als normatives Konzept? (Meta-)Ethische Implikationen einer medizinischen Zielgröße <i>Ralf Lutz</i>	764
Das „Gute Leben“ – Ein Traum von gestern? Überlegungen zur Zukunft des Lebensqualitätskonzepts <i>Heinz-Herbert Noll</i>	780
Die Idee einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lebensqualität Eine programmatische Utopie <i>Martin Staats</i>	794
Autor*innenverzeichnis	817

Lebensqualität

Ein Metathema

Martin Staats

Lebensqualität

Historisch gesehen oszilliert das, was unter Lebensqualität verstanden werden kann, zwischen einer individuellen subjektiven Bewertung der Ganzheit des eigenen Lebens und einer die Vielfalt der Rahmenbedingungen betreffenden Aspekte von Kultur. In der Antike wurde darunter die Lebenskunst verstanden, in der Vermittlung der inneren Spannungen von Eudaimonie und Hedonismus. In der Phase der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates folgte die Diskussion darüber, welche Mechanismen der Staat objektiv seinen Bürger*innen für ein gutes Leben zur Verfügung zu stellen habe und welche Umverteilungsprozesse dafür zu organisieren seien. Bis schließlich Lebensqualität in den 1960er Jahren zu einem – aufgrund des steigenden Wirtschaftswachstums – neuen Konzept von Wohlfahrt wurde. In den Folgejahren, wie Noll (1999: 7 ff.) hervorhebt, wurde Lebensqualität dann aus zwei Blickrichtungen betrachtet: Zum einen aus der skandinavischen – sich an objektiven Lebensbedingungen ausrichtenden – Perspektive des level-of-living-approach (Erikson 1974) und zum anderen aus der amerikanischen – sich an den subjektiven Deutungen orientierenden – Perspektive der quality-of-life-Forschung (Campbell/Converse 1972). Diese beiden Perspektiven haben lange Zeit das Spannungsverhältnis gebildet, in dem Lebensqualität verhandelt wurde. Zum einen kann hier die gesundheitsbezogene Lebensqualität – als medizinische, psychologische etc. Kategorie – benannt werden, die die subjektive Bewertungsebene der Patienten, Klienten, Kunden etc. in kurative, therapeutische, pflegerische sowie rehabilitative Entscheidungen einbindet. Auf der anderen Seite wird Lebensqualität thematisiert, wenn nach alternativen Wohlfahrtsökonomietheorien gesucht wird sowie im Kontext von Nachhaltigkeitsüberlegungen – also, wenn es darum geht zu ergründen, was gutes Leben in Gesellschaften ausmacht, bspw. in Verbindung mit der Natur sowie in Bezug zur Generationengerechtigkeit. Aktuell haben sich Diskurse, Handlungen und Maßnahmen um die Qualität des Lebens – in einer vernetzten, globalisierten und fluiden Welt – mit einer Fülle an existenziellen Themen wie Leben vs. Sterben, Nachhaltigkeit vs. Vernichtung, Welt-

gesellschaft vs. Nationalismus, Demokratie vs. Diktatur, Humanismus vs. technologische Automation, Holismus vs. Singularismus¹ etc. zu beschäftigen, welche zudem in Interdependenz zueinander stehen und von Individuen, Gruppen sowie ganzen Gesellschaften und der Menschheit Entscheidungen sowie Handeln erfordern. Lebensqualität ist folglich zur akademischen Leitformel und politischen Programmatik geworden. Der Begriff fungiert außerdem als Marketingstrategie und hat sich als besonders anschlussfähig für die individuelle Bewertung des eigenen Lebens herausgestellt.

Es wird somit deutlich: Lebensqualität ist ein vielschichtiger, interpretationsoffener und historisch aufgeladener Begriff, der zudem Schnittmengen zu unzähligen Konzepten wie Wohlbefinden, (Lebens-)Zufriedenheit, Glück, Lebenskunst, Wohlergehen, Wohl des Menschen, dem guten sowie gelingenden Leben, Wohlfahrt etc. aufweist und dadurch seine ressourcenorientierte Ausrichtung sowie einen qualitativen Status, aber auch eine prospektive Entwicklungsperspektive verdeutlichen kann. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit wird Lebensqualität potenziell zu einem Querschnittsthema für diverse Professionen und Disziplinen. Medizin, Soziale Arbeit, Public Health, Pädagogik, Psychologie, Soziologie und bisweilen sogar Naturwissenschaften wie Ingenieurwissenschaften, Stadtentwicklung, Umweltwissenschaften, Architektur etc. nutzen das Konstrukt der Lebensqualität und nehmen in der Arbeit mit, an oder für Menschen eine ähnliche Blickrichtung ein, verfolgen vergleichbare Ziele und nutzen verwandte theoretische sowie strukturelle Zugänge. Als eine gemeinsame Grundhaltung all dieser Akteure im Sinne von Lebensqualität kann die Betrachtung des Menschen als ganzheitliches Wesen in seinen Bedürfnissen, Motiven, Rahmenbedingungen und Gegebenheiten angeführt werden. Folglich gibt es mannigfaltige Schnittmengen, die bereits bestehen sowie potenzielle Verbindungslinien, die zum individuellen und gesellschaftlichen Wohl des Menschen fokussiert werden könnten. Die Idee der Vernetzung zwischen diesen Beteiligten zum Thema Lebensqualität im akademischen Bereich zeigt sich bisher in einigen Bestrebungen, wie der Interdisziplinarität von Forschungsprojekten, Forschungsnetzwerken sowie multiprofessionell besetzten Kommissionen.

Lebensqualität wird darüber hinaus in diversen Lebensbereichen, in unzähligen Maßnahmen, über alle Lebensaltersstufen hinweg, durch unterschiedliche Akteure auf verschiedenen Ebenen, zu mannigfaltigen Zwecken sowie in vielfältigen Institutionen bearbeitet. Somit bestehen eine breite lebensweltbezogene

1 Selbstredend sind diese Dualismen als plakativ verkürzte Hyperbeln zu verstehen, die die Komplexität und Verstrickungen der Wirklichkeit in keiner Weise darzustellen vermögen, aber sie ermöglichen es ein Bild des aktuellen Diskursraumes von Lebensqualität zu zeichnen, welches interindividuell sowie kollektiv verändert und sowohl subjektiv als auch gesellschaftlich unterschiedlich bewertet werden kann.

und situative Anschlussfähigkeit, multiperspektivische Vernetzungsoptionen und eine potenzielle gemeinsame Zielrichtung für alle Beteiligten in der gemeinsamen (transprofessionellen/ressortübergreifenden etc.) Arbeit zur Entwicklung, zum Erhalt, zur Steigerung sowie zur Wiedererlangung der Lebensqualität aller Menschen. Lebensqualität ist folglich ein Thema, welches inmitten von Menschen und Menschheit manifest ist und dabei zudem auf einer höheren, aber gemeinsamen (Werte-)Ebene schwebt. Es ist ein Metathema, welches mit seiner positiven Konnotation eine Plattform dafür bietet, Verbindungen aufzunehmen, in den gemeinsamen Diskurs einzutreten, das Einende herauszufinden und kollektiv zu bearbeiten.

Im Wissen dieser Komplexität fokussiert der vorliegende Sammelband die qualitative Perspektive – wohlwissend der Notwendigkeit einer Homöostase bzw. intermediären Sichtweise von qualitativen und quantitativen Aspekten des Lebens² – und soll einen Diskursraum eröffnen, der klarer zeichnet, welche Facetten in den Diskussionen um eine Qualität des Lebens zu beachten sind. Folgende Fragen deuten die unterschiedlichen Schlaglichter an: Was kann Lebensqualität sei? Warum sollte es wichtig sein darüber nachzudenken? Welche Lebensbereiche berührt das Thema? Wie hat sich die Idee der Lebensqualität entwickelt? etc. All diese Fragen sollen schlussendlich zu den beiden Kernfragen, die im Schlussbeitrag aufgegriffen werden, führen: Was kann das Gemeinsame dieser unterschiedlichen Sichtweisen sein? und Kann das Konstrukt Lebensqualität den Blick zu einer gemeinsamen Perspektive einen?

Infolgedessen verankert dieses Buch die Idee der Perspektiverweiterung solitärer Sichtweisen, welche durch Anregungen für strukturelle Vernetzungsoptionen, konkret ausbaufähige Kooperationsmöglichkeiten sowie gemeinsame Visionen zum Thema Lebensqualität zum Vorschein gebracht werden und schließlich – in der Erscheinung und dem Wesen eines gesamten Bandes – zu einer einenden Betrachtungsmöglichkeit des Lebens beitragen sollen. Dafür

2 Aktuell besteht neben der quantitativen auch eine qualitative Perspektive des Generierens, Stabilisierens, Reaktivierens sowie Weiterentwickelns des Lebens. Allzu leicht können qualitative Perspektiven zugunsten von quantitativen vernachlässigt werden, da erstere bspw. deutungsoffener, niedrigschwelliger und damit anschlussfähiger für alle Menschen sind, einen partizipativen Diskurs mit allen Beteiligten ermöglichen sowie eine moralische Folie benötigen, vor deren Hintergrund die Erkenntnisse interpretiert werden und schließlich eine Entscheidung getroffen wird. Diese Vielschichtigkeit erhöht sich noch, da diese mit Wahrnehmungs-, Sinn- und Verhältnisfragen verwoben ist, die wiederum zu jeder Zeit, an jedem Ort, in jeder Situation und von jedem Individuum mehr oder minder neu verhandelt werden müssen. In einer rationalen und bereits komplexen Welt können das Parameter sein, die Unsicherheit verursachen, wo eigentlich Eindeutigkeit gesucht wird. Kurzum: Die Vielschichtigkeit des Qualitativen im Leben scheint aktuell zugleich dessen Limitierung für eine umfassende gesellschaftliche Akzeptanz zu sein.

wird zu Beginn des Buches ein historischer Abriss unabdingbar, der das Thema Lebensqualität in der Moderne verortet. Anknüpfend daran werden persönliche Positionen von namenhaften Akteur*innen geboten, die den Diskurs der Lebensqualität in Deutschland maßgeblich mitbestimmt haben. Aufbauend darauf werden mannigfaltige disziplinäre Einzelperspektiven aufgezeigt, die die Vielschichtigkeit sowie gegenwärtige Verwendung von Lebensqualität in Wissenschaft verdeutlichen. Es schließen sich lebenslauf-, sozialraum- und zielgruppenspezifische sowie übergreifende Perspektiven zum Konzept der Lebensqualität an, um die Mannigfaltigkeit an bearbeitbaren Gegenständen hervorzuheben. Anschließend folgt eine kritische und reflexive Betrachtung des Gegenstandes der Lebensqualität, bevor der Band mit einer Idee von einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lebensqualität sowie potenziell prospektiven Perspektiven und Entwicklungsoptionen zum Thema Lebensqualität versucht, einen Ausblick zu gewähren. Die innere Logik eines jeden Beitrages ist es, den spezifischen Blick auf das Thema Lebensqualität herauszustellen, immanente und potenzielle Paradigmen, Methoden, Theorien etc. der Lebensqualität hervorzuheben und dann zu ergründen, wo die Schnittstellen zu weiteren Sichtweisen zur Lebensqualität bestehen könnten, um somit Impulse für potenzielle Synergien zu geben und damit zur Verständigung von diversen Akteuren/Professionen/Disziplinen/Stakeholdern etc. zum Thema Lebensqualität beizutragen. Darüber hinaus werden innerhalb dieses Bandes Querverbindungen zwischen den einzelnen Themen mittels Verweisen (*siehe auch ... in diesem Band*) aufgezeigt, um ein ganzheitliches Bild von Lebensqualität zeichnen zu können sowie die Lesenden bei der Vertiefung von Themen zu begleiten.

Lebensqualität in diesem Buch

Vielfältige Facetten des Themas Lebensqualität wird dieser Sammelband in nachfolgender Anordnung bearbeiten:

Das Konzept und der Begriff der Lebensqualität haben eine umfängliche Tradition. Deren Ergründung ist essenziell in der Bewertung und Systematisierung aktueller Entwicklungslinien zur Lebensqualität. Aus diesem Grund erfolgt zu Beginn dieses Bandes eine historische Verortung.

Diese Verortung eröffnet László Kovács mit seinem Beitrag „Lebensqualität – die Vor- und Frühgeschichte eines flexiblen Wertbegriffs“. Er führt in die historische Entwicklung des Begriffes vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein. Hierbei schildert er die Bedeutungsentwicklung des Begriffes, den Zusammenhang mit dem Diskurs der Eugenik und dessen kontroverse Interpretation von zum Beispiel Seneca, Julian Huxley und weiteren Autor*innen.

Alban Knecht folgt mit der Beschreibung des Lebensqualitätsbegriffes ab den 1960er Jahren. Hierbei erörtert er den zuerst in den USA aufkommenden Diskurs um Verteilungsgerechtigkeit und Reichtum. Des Weiteren wird erläutert, wie Anfang der 1970er Jahre die Debatte nach Deutschland schwappte und ruckartig einen Reflexionsprozess sowie eine gesellschaftliche Debatte bezüglich des unendlichen Wachstums auslöst. Eine Konsequenz dieser Zeit ist die Implementierung der deutschen Sozialindikatorenforschung zur Messung der Wohlfahrt. Des Weiteren beschreibt Knecht die durch die weltweite Ölkrise ausgelöste Abwendung von der Lebensqualitätspolitik. Ende der 1980er Jahre, so wird vertieft dargestellt, erfolgte dann ein wachsendes Interesse von Einzeldisziplinen an einer individualistischen Sichtweise auf Lebensqualität.

Anknüpfend daran diskutiert Thomas Schübel in seinem Beitrag die Entwicklung des Lebensqualitätsbegriffes als subjektive Messgröße für Fortschritt am Beispiel der Medizin. Die Medizin, so beschreibt Schübel differenziert, nutze diesen Begriff seit den 1980er Jahren als dritte Orientierungsgröße, neben Heilung und Lebensverlängerung.

Georg Feigl schließt die historische Perspektive mit der Darlegung der Entwicklung der Lebensqualität ab den 2000er Jahren ab. Hierbei greift er die, in den vorherigen Beiträgen beschriebene Entwicklung auf, verdeutlicht zu Beginn wie politisches Agenda-Setting – auch in Bezug auf Lebensqualität – funktioniert und erörtert dann die Programmatiken der OECD und der EU ab Mitte der 2000er Jahre. In der Folge diskutiert er den Stiglitz-Sen-Fitoussi-Bericht, der, aufgrund dessen, dass er Wohlstand, Lebensqualität und Nachhaltigkeit in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rückt, eine Reihe weiterer nationaler sowie internationaler Impulse auslöste. Schließlich erfolgt die Darlegung der neueren Geschichte im Kontext der Sustainable Development Goals, bevor durch Feigl ein Resümee gezogen sowie ein Ausblick gegeben wird.

Der Zugang zur Lebensqualität soll nicht ausschließlich anhand analytischer sowie empirischer wissenschaftlicher Beiträge erfolgen. Im Sammelband soll ebenso die individuelle Perspektive – welche die Lebensqualität selbst, im Sinne des subjektiven Wohlbefindens, hervorhebt – auf das gute Leben eröffnet werden. Dies geschieht durch die unterschiedlichen persönlichen Zugänge von herausragenden Persönlichkeiten des Diskurses der Lebensqualität. Den Beginn dieses zweiten Abschnittes machen die Pioniere der Lebensqualitätsdebatte in Deutschland.

Wolfgang Zapf schildert, wie er in den 1970er Jahren über das „Committee on Social Indicators“ zum Thema Lebensqualität gekommen ist, thematisiert Überlegungen einer Weiterentwicklung des Bruttosozialprodukts zum Bruttoglücksindikator, beschreibt die Rezeption und Entwicklung des Konzeptes in anderen Ländern und reflektiert die ökologischen Herausforderungen und damit das Spannungsverhältnis zwischen Wachstum und Nachhaltigkeit.

Erhard Eppler, der die Idee des Lebensqualitätskonzeptes als einer der Ersten in Deutschland aufgegriffen und zu ihrer Verbreitung in der SPD und damit der politischen Agenda in Deutschland beigetragen hat, verweist in seinem Interview auf die Bedeutung des Buches „Grenzen des Wachstums“ von Meadows et al. (1972/1973) als Impuls für die Popularität des Themas Lebensqualität, auch in Deutschland. Eppler, so wird deutlich, hat insbesondere dazu beigetragen, dass im SPD-Wahlkampf 1972 das Konzept eine tragende Rolle gespielt hat. Schließlich äußert er sich über die aktuelle Relevanz des Themas, in Bezug auf Chancengleichheit, solidarische Zivilgesellschaft oder Partizipationsrechte von Bürger*innen.

Heinz-Herbert Noll, einer der Begründer der Sozialindikatorenforschung für Deutschland, resümiert die Entwicklung dieser, diskutiert die Arbeit der Enquete Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ sowie die Entwicklungen des Bürgerdialoges „Gut leben in Deutschland“ kritisch und erörtert die Verbindungslinien zwischen Lebensqualitäts- und Nachhaltigkeitsdebatte.

Claudia Bieling führt die Bedeutung der Natur für die Lebensqualität aus. Im Kontext der Wahl- und Entwicklungsfreiheit von Menschen erörtert sie die Verbindungen zwischen dem Konzept der Ökosystem(dienst)leistungen und des capabilities approach. Zudem schildert sie ihre Erfahrungen aus dem Weltbiodiversitätsrat und beschreibt aktuelle Messinstrumente zur Bestimmung der Lebensqualität von Orten.

In einem deutsch-österreichischen Dialog zu Generationenprojekten diskutieren Christina Maiwald, Ines Findenig und Angelika Jekic die Determinanten für Lebensqualität im intergenerativen Kontext. Darin werden die positiven Wirkungen von intergenerationalen Projekten, u. a. die Schaffung von sozialer Teilhabe, dargestellt.

Ulrich Brand plädiert in seinem Interview für eine ganzheitliche Sichtweise auf Lebensqualität, in der soziale und ökologische Herausforderungen gesellschaftlich zusammenhängen und auch nur mit einer holistischen Sichtweise gelöst werden können. Folglich sind imperiale Lebensweisen nur möglich, weil strukturell schwächere und statusniedrige Bevölkerungsgruppen sowie deren dortige Naturressourcen auf der Welt ausgebeutet werden. Brand resümiert: „Eine gute Gesellschaft ist eine gerechte Gesellschaft.“

Einen zukunftsorientierten Blick zum Thema Lebensqualität nimmt Reinhold Popp ein. Orientiert an der Theorie von Erik Allardt (1976) erörtert er retrospektive, aktuelle und prospektive Entwicklungslinien. Hierbei wird das Konstrukt aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven erörtert sowie das Konzept des digitalen Humanismus vorgestellt.

Wolfgang Schroeder schließt das Kapitel der persönlichen Zugänge und erläutert seine politischen und wissenschaftlichen Erfahrungen mit dem Konstrukt der Lebensqualität im Spannungsverhältnis zwischen Wohlfahrt und

individuellem Wohlbefinden. Hierbei hebt er die Gestaltungsmacht der Sozialpolitik sowie weiterer Politikfelder und der Zivilgesellschaft hervor. Ein Votum für die Perspektive der Lebensqualität als ganzheitliches Konzept, welches als „untergründiges Prinzip“ für die gemeinsamen Herausforderungen verstanden werden kann, schließt das Interview.

Im dritten Abschnitt werden diverse disziplinäre Zugänge zum Konstrukt der Lebensqualität dargestellt. Hierbei soll die jeweils spezifische Sicht der Disziplin, beispielweise anhand von Theorien, Methoden, empirischen Untersuchungen etc. in den Fokus gerückt sowie mögliche querliegende Verbindungslinien zwischen den disziplinären Grenzen herausgestellt werden.

Michael Winkler macht hierbei den Auftakt und bearbeitet in dem Beitrag „Bildung und Lebensqualität“ in vielschichtiger Weise das titelgebende Spannungspaar. Dabei eröffnet er die Verbundenheit dieser alltäglich verbreiteten Begriffe, verweist aber ebenso auf die gesellschaftlichen Leerstellen im Spannungsverhältnis dieser hin: Beispielweise dahingehend, dass sozialbenachteiligte Zielgruppen in gewisser Weise einer „Doppelte[n] Deprivation“ ausgeliefert sind, zum einen einer faktischen und zum anderen einer deutungsbezogenen. Da Menschen in der zweiten Deprivationsarbeit nicht wissen, aber vielleicht spüren, dass es ihnen schlecht geht – sich die Ursachen aber nicht erklären können, bzw. diese vielleicht reduktionistisch betrachten – sind sie in doppelter Weise benachteiligt.

Manuela Weidekamp-Maicher geht in ihrem Beitrag „Gerontologie und Lebensqualität“ auf die Bedeutung von Lebensqualität innerhalb der Gerontologie ein, definiert theoretische Positionen sowie forschungsmethodische Zugänge und arbeitet die spezifischen Herausforderungen älterer Menschen heraus. Schließlich positioniert sie sich für eine plurale Betrachtung und Bearbeitung des Themas Lebensqualität in der Gerontologie.

Dass Gesundheitsförderung und Lebensqualität zahlreiche Schnittmengen aufweisen, beschreibt Martin Staats in gleichnamigem Beitrag. Hierfür werden historische, theoretische und handlungspraktische Grundlagen dieser beiden Stränge beschrieben, bevor mannigfaltig bestehende und prospektiv nutzbare Schnittmengen erörtert werden.

Sabine Ludwig nimmt in ihrem Beitrag „Globale Gesundheit und Lebensqualität“ eine übergeordnete Perspektive ein und betrachtet die Gesundheit aus globaler Perspektive sowie der Verbindung zur Lebensqualität der dort lebenden Menschen. Zu Beginn erörtert Sie beide titelgebenden Begriffe. Aufbauend darauf erörtert sie die Bedeutung der aktuellen COVID-19 (SARS-CoV-2) Pandemie in Bezug auf Global Health. Schließlich erörtert sie die spezifische Situation von Frauen aufgrund der beschriebenen Pandemielage.

Constanze Schulze-Stampa widmet sich in ihrem Beitrag „Kunsttherapie im Spiegel von Lebensqualität: Herausforderung und Perspektivwechsel“ perso-

nen-, prozess- und kommunikationsbezogenen Zugängen künstlerisch-therapeutischer Interventionen in Bezug zur Lebensqualität. Darüber hinaus werden spezielle Schwerpunkte der Kunsttherapie aufgezeigt und deren Schnittstellen für weiterführende inter- und transdisziplinäre Forschungsvorhaben deutlich gemacht.

Dass Medien einen Bezug zum guten Leben haben, beschreiben Paula Stehr und Sven Jöckel. Es werden die Chancen und Risiken dieses zentralen Gesellschaftssystems, u. a. mit Bezug auf die Themen Ernährung, Motorik und Bewegung sowie Aggression und Gewalt ausgeführt. Mediennutzung, so ihr Postulat, spielt in vielen für die Lebensqualität bedeutsamen Gesellschaftsbereichen eine wichtige Rolle, beispielsweise im Bereich der Gesundheit oder der Arbeitswelt.

Die Verbindung von Naturschutz, Umweltplanung und Lebensqualität diskutiert Stefan Heiland. Naturschutz, so beschreibt er, ist eine zentrale Aufgabe und Grundlage für den Schutz des Lebens und die Gesundheit des Menschen. Hierbei stellt er die unterschiedlichen Verfahren von Naturschutz, Landschaftsplanung und Umweltpfahrungen dar, schildert deren Relevanz zum Thema Lebensqualität und benennt den möglichen Nutzen für den Menschen.

Sabine Bartholomeyczik erörtert in ihrem Beitrag „Das Konzept Lebensqualität in der Pflege und der Pflegewissenschaft“ die der Pflege seit langem immanente Perspektive des guten Lebens. Dabei geht sie auf den Wandel des Pflegeverständnisses hin zu einem befähigenden Umgang mit den herausfordernden Bedingungen von unterstützungsbedürftigem Leben ein. Es werden in der Folge diverse Theorien und Konzepte sowie deren Bedeutung für die Pflege, Pflegewissenschaft und Pflegeforschung vorgestellt und diskutiert. Abschließend werden interdisziplinäre Vernetzungsoptionen von Pflege aufgezeigt.

Michael Mitterwallner stellt in seinem Beitrag „Positive Psychologie und Lebensqualität“ diverse Theorien und empirische Ergebnisse vor, die die Positive Psychologie zum Lebensqualitätsdiskurs beisteuert. Dabei geht er sowohl auf die Glücksforschung, diverse Einflussfaktoren des subjektiven Wohlbefindens und die Praxis der Positiven Psychologie ein und setzt diese ins Verhältnis zur Lebensqualitätsdebatte. Abschließend werden Verbindungslinien von der Positiven Psychologie zum Capabilities Approach sowie zu den Bereichen der Ökonomie und Politik gezogen.

Mit dem Beitrag „Public Health und (gesundheitsbezogene) Lebensqualität: Eine interdisziplinäre Verortung“ behandeln die Beitragenden Florian Fischer, Claudia Boscher, Lea Raiber und Maik H.-J. Winter das Thema Lebensqualität im Kontext und in Abhängigkeit des Alltags. Lebensqualität wird als konzeptuelle Größe für subjektives Wohlbefinden, Wohlfahrt und Sozialstrukturanalyse eingeführt und in den Kontext von Public Health gestellt. Es werden Schnittmengen zwischen der bevölkerungsorientierten Handlungsstrategie des Health-in-All-Policies zur schwedischen Wohlfahrtstheorie des level-of-living-approach herausgearbeitet. In der vertieften Betrachtung wird im Beitrag spezi-

fisch die gesundheitsbezogene Lebensqualität vorgestellt und es werden Berührungspunkte zur Disziplin Public Health deutlich gemacht.

Simon Güntner und Alexander Hamedinger bearbeiten das Thema der raumsoziologischen Konzeptionen im Kontext von Lebensqualität. Hierbei rückt die gesellschaftliche Konstruktionsleistung von Räumen in den Fokus, die Güntner und Hamedinger bspw. im Ausdruck: „der Habitus geht dem Habitat voraus“ manifestieren. Sie zeigen anhand theoretischer Zugänge die Unterschiede von Raumproduktion, -konstruktion und -konstitution auf und leiten daran ein Plädoyer für eine erweiterte Betrachtung von Lebensqualitätskonzepten in Bezug auf die soziale Konstruktion, die Prozesshaftigkeit und die Relationalität von Räumen ab.

Christian Zwingmann bearbeitet in seinem Beitrag „Religiosität und Lebensqualität“ das Spannungsverhältnis dieser beiden Begriffe auf empirischer und theoretischer Ebene. Hierzu legt er neben disziplinär unterschiedlichen Zugängen, ebenso eine systematische Untersuchung der bestehenden Metaanalysen zum subjektiven Wohlbefinden sowie eine Darstellung der objektiven Wohlfahrt jeweils in Verbindung zur Religiosität dar. Die Korrelation von Religiosität und Lebensqualität in unterschiedlichen Kontexten, so schließt der Beitrag, ist über die wissenschaftliche Erforschung weiterer Mediatoren und Wirkwege fortzuentwickeln.

Dieter Röh beschreibt in seinem Beitrag „Soziale Arbeit als (Co-)Produzentin von Lebensqualität. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung“ die weltweit vorherrschende Chancenungleichheit sowie die Rolle der Sozialen Arbeit darin. Zum einen gehe es um die Befähigung durch Kompetenzerwerb und -erhalt und zum anderen um die Gestaltung der sozialen Umwelt bzw. des Zugangs zu eben dieser.

Ingrid Breckner schildert in ihrem Beitrag die historischen Entwicklungsbezüge der Bedeutung von städtischer Entwicklung und deren darin vorgefundenen Lebensqualität. Aufbauend darauf erörtert sie die wissenschaftliche Auseinandersetzung im europäischen Stadtdiskurs anhand unterschiedlicher Beispiele, bevor sie schlussendlich diverse gesellschaftliche Kontexte darstellt, in denen Lebensqualität eine herausragende Rolle spielt.

Der vierte Abschnitt ist durch professionsbezogene Perspektiven geprägt. Hier werden die einzelnen Beiträge eine jeweils spezifische Sichtweise auf Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter, im Erwerbsalter und schließlich ab dem Ruhestand vorstellen.

Ulrike Ravens-Sieberer und Catharina Voß gehen in ihrem Beitrag auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität im Kindes- und Jugendalter ein und diskutieren dort den aktuellen Stand der Forschung, perspektivische Entwicklungsoptionen sowie Schnittstellen bezüglich des Themas.

Anknüpfend daran zeigen Christiane Otto und Anne Kaman in ihrem Beitrag die Unterschiede der gesundheitsbezogenen Lebensqualität zwischen Heranwachsenden mit und ohne Erkrankungen auf. Dabei wird deutlich, dass besonders Kinder und Jugendliche mit somatischen Erkrankungen und psychischen Auffälligkeiten eine geminderte Lebensqualität aufweisen.

Andreas Weber und Juliane Friedrichs erörtern in ihrem Beitrag „Messung der Lebensqualität nach Cochlea Implantat bei Kindern“ die medizinische Diagnostik und Therapie bei Kindern mit Hörschädigungen. Hierbei stellen sie die Verbindungslinien zwischen Lebensqualität und dem Hören dar, geben einen Ausblick und zeigen Entwicklungsmöglichkeiten auf.

Stefanie Kruse und Kathrin Witek widmen sich dem Setting Schule und erörtern in ihrem Beitrag „Sozialräume in Schule als Orte der Lebensqualität: Grundlegende Skizzen und empirische Einblicke auf Schule als Lebensraum“ anhand zweier empirischer Studien eine alternative Sichtweise auf die Lebenswelt Schule, unter dem Primat der Lebensqualität. Hierbei entfalten sie ein mögliches Entwicklungsbild von Schule als Lebensraum, welches ganzheitlich die Bedarfe und Bedürfnisse ihrer Protagonisten in den objektiven und subjektiven Blick nimmt.

Zum Thema Erwerbsalter und Lebensqualität führen Anja Tausch, Angela Teichert und Jennifer Winter in ihrem Beitrag die herausforderungsvolle Situation (z. B. familiäre und kulturelle Nichtzugehörigkeit) von Heranwachsenden mit Fluchterfahrung sowie die Arbeitsbelastungen der Sozialarbeiter*innen, die mit ihnen arbeiten, aus. Darin wird deutlich, dass trotz des belastenden Arbeitsfeldes, diverse Ressourcen von Sozialarbeiter*innen in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern beschrieben werden können, u. a. werden interprofessionelle Teams, Weiterbildungsmöglichkeiten, die erfahrene Sinnhaftigkeit durch die Tätigkeit, ein klarer Aufgabenbereich (reguliert durch die Politik und die Institution) – in welchem dennoch ein autonom bestimmbarer Entscheidungsrahmen besteht, benannt.

Gordon Heringshausen und Julius Späte erörtern in ihrem Beitrag die Notwendigkeit, auf arbeitsbedingte Herausforderungen in Klein- und mittelständischen Unternehmen mit Mechanismen der Organisations- und Personalentwicklung einzuwirken. Hierbei stellen sie die beiden Verfahren der Betrieblichen Sozialen Arbeit und des Employee Assistance Programs vor und arbeiten deren Bedeutung als Bausteine der betrieblichen Gesundheits- und Lebensqualitätsförderung heraus.

Besonders ab dem Lebensabschnitt Alter erfreut sich die Nutzung des Begriffes Lebensqualität einer hohen Beliebtheit in wissenschaftlichen Diskursen, wie auch die Vielzahl an Beiträgen in diesem Band verdeutlicht.

Christiane Fischer-Münnich und Sandy Jahn bilden hierbei den Auftakt und diskutierten in ihrem Beitrag „Lebensqualität im Alter – Daten und Fakten des 2. Thüringer Seniorenberichtes“ die Versorgungsstruktur älterer Menschen in Thüringen. Anhand einer empirischen Studie identifizieren sie folgende förderliche Aspekte für die Lebensqualität von Menschen im Alter: 1. eine zentrale Steuerungs- und Vernetzungsinstanz, 2. das Thema Mobilität, 3. Bildung und lebenslanges Lernen sowie 4. die Beratung und Unterstützung vor allem im Bereich der Pflege.

Nikolaus Meyer beschreibt im vorliegenden Beitrag die Verbindungslinien zwischen dem Thema Teilhabe und Lebensqualität in Bezug auf soziale und pflegerische Aspekte der Altenhilfe. Lernen, so die Quintessenz, ist auch in stationären Einrichtungen der Altenhilfe möglich. Ein entsprechendes lerntheoretisches Modell (Nittel/Seltrecht 2013) wird vorgelegt und es werden empirische Ergebnisse dazu angeführt.

Nora Berner und Nikolaus Meyer veranschaulichen in ihrem Beitrag „Biografiearbeit ist nicht gleich Biografiearbeit! Eine komparative Analyse sozial- und pflegewissenschaftlicher Konzepte“ die unterschiedliche Nutzung der Methoden Biografiearbeit in den Sozial- und Pflegewissenschaften. Hierbei arbeiten sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und unterbreiten am Ende einen Vorschlag für einen multiprofessionellen Methodenbegriff von Biografiearbeit in der Altenarbeit.

Johannes Steinle, Barbara Weber-Fiori und Maik H.-J. Winter gehen in ihrem Beitrag „Lebensqualität im Alter im Kontext von Ambient Assisted Living – Perspektiven der Sozialen Arbeit und Pflege“ auf die ethischen und gesellschaftlichen Herausforderungen eines technikgestützten Alterns in der Häuslichkeit ein. Es wird deutlich, dass sich die Nutzung unterschiedlicher Ambient Assisted Living-Technologien in Deutschland vergleichsweise wenig verbreitet hat. Dies hat unterschiedliche Gründe, unter anderem die nicht-nutzerpartizipative Technologieentwicklung. In der Folge werden die Entwicklungsmöglichkeiten für die Praxis sowie Forschung in der Pflege und Sozialen Arbeit beschrieben, die in größeren Empowerment- und Partizipationsmöglichkeiten von vulnerablen Zielgruppen gesehen werden.

Andrea Kimmel, Bernhard Fler und Stefanie Wiloth erörtern am Beispiel der personenzentrierten Pflege bei Menschen mit Demenz die Herausforderungen für das Pflegepersonal. Bei diesen wird ein hoher Level an Pflegekompetenz gefordert, um individuell und ressourcenorientiert auf die Bedarfe und Bedürfnisse der Pflegebedürftigen eingehen zu können. Unterstützend können hier die Eröffnung von wichtigen Möglichkeitsräumen wirken, bspw. um Kommunikation zu ermöglichen und somit Bedürfnisse der Bewohner*innen wahrnehmen zu können. Diesbezüglich gehen sie intensiv auf das „Heidelberger Instrument zur Erfassung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz – für die Qualitätssicherung in Pflegeeinrichtungen (H.I.L.DE-QS)“ ein.

Lebensqualität wird nicht nur durch individuelle Aspekte bestimmt und beeinflusst. Infolgedessen werden im fünften Abschnitt sozialräumliche Zugänge zum Thema Lebensqualität dargestellt.

Rolf Reul und Birgit Wollenberg beschreiben den Nutzen und die Auswirkungen integrierter Handlungsstrategien auf die Lebensqualität am Beispiel des Landkreises Marburg-Biedenkopf. Hierbei schildern sie auf praktischer Ebene, wie sich die strategische Entwicklung des Landkreises von einer „an der Gesundheitswirtschaft orientierten Gesundheitsregion“, hin zu einer ganzheitlichen Strategie für mehr Lebensqualität entwickelt hat. Die einzelnen Schritte zu dieser gemeinsamen Strategie werden dezidiert dargelegt und mit praxisrelevanten Erfahrungen angereichert. Die Gesundheitsziele, das Präventionsnetz sowie der Präventionsplan werden schließlich als wichtige Anker für eine derartige integrierte Handlungsstrategie vorgestellt.

Elma Adedeji erläutert in ihrem Beitrag die Rahmenbedingungen des Projektes „Gesund in Eimsbüttel“. Hierbei schildert sie ein Hamburger Modellprojekt zur Gesundheitsförderung und Prävention im Sozialraum. Anhand dessen erläutert sie die Bezüge zur gesundheitsbezogenen Lebensqualität, die rechtlichen Grundlegungen durch das Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention und die Einbindung des Projektes in die bestehende Struktur in Hamburg.

Manuale Schade legt in ihrem Beitrag, anhand einer selbst durchgeführten empirischen Untersuchung, die Bedeutung der Lebensqualität für Kinder in der Stadt Frankfurt am Main dar. Dabei wird deutlich, dass Chancengleichheit ein wichtiger Faktor für gesundheitsbezogene Lebensqualität ist. In der Konsequenz wird darüber hinaus herausgearbeitet, dass umweltbezogene Faktoren in das Blickfeld von Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention zu rücken sind, um Lebensqualität insgesamt zu adressieren.

In dem Beitrag von Tim Becker und Annegret Huth wird – exemplarisch anhand der im brandenburgischen Heinersdorf verorteten Praxisforschungsstelle – beschrieben, in welchen Lebensmodellen ältere Menschen im ländlichen Raum leben, welchen Einfluss der demographische Wandel dabei hat und wie die dort verankerte Stelle diesbezüglich versucht Abhilfe zu schaffen. In Anknüpfung an den Siebten Altenbericht der Bundesregierung wird herausgestellt, dass neue Formen der Partizipation und dadurch erlebte Formen der Selbstwirksamkeit zielführende Mechanismen zum Erhalt der Mobilität, Selbstbestimmung und sozialen Integration darstellen. Als ein basaler erster Schritt in der Begründung eines neu entstehenden Netzwerkes wird dabei herausgestellt, dass ein gemeinsamer Definitionsprozess des gemeinschaftlich zu bearbeitenden Gegenstandes unumgänglich ist, um aufbauend darauf an einem Thema kooperativ arbeiten zu können.

Veronika Schönhofer-Nellessen erörtert in ihrem Beitrag die Bedeutung von Netzwerkstrukturen in der Palliativversorgung. Hierbei geht sie auf die

Chancen ein, die ein Netzwerk am Lebensende haben kann. Auf der anderen Seite beschreibt sie aber auch die Zerbrechlichkeit eines solchen Netzwerkes. Ihren Beitrag reichert Sie mit Erfahrungen als Koordinierungsstelle eines palliativen Netzwerkes in der Region Aachen an.

Im sechsten Abschnitt werden zielgruppenspezifische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität dargestellt.

Alf Trojan, Christopher Kofahl und Stefan Nickel zeigen in Ihrem Beitrag „Lebensqualität und Selbsthilfegruppen“ auf, dass die Lebensqualität von Selbsthilfegruppenmitgliedern anhand von fünf untersuchten Krankheitsbildern gegenüber einer Kontrollgruppe, die nicht in Selbsthilfegruppen aktiv war, keine wesentlichen positiven Effekte aufweist. Es wird aber dennoch herausgestellt, dass die subjektiv positiv bewertete Teilnahme an Selbsthilfegruppen ein wichtiges komplementäres Medium in der Versorgung von chronisch Kranken ist, welches ihre Lebensrealität verbessert.

Die Herausforderungen, die Menschen zum Thema Lebensqualität im Kriegs- und Krisengebiet zu vermitteln haben, beschreiben Stefanie Harsch, Uwe H. Bittlingmayer, Asadullah Jawid und M. Ebrahim Jawid in ihrem Beitrag „Lebensqualität in ländlichen Regionen in Zentralafghanistan. Befunde zur Heterogenität unterschiedlicher Lebensqualitätsdimensionen“ am Beispiel des Landes Afghanistan.

Adekunle Adedeji und Franka Metzner bearbeiten in ihrem Beitrag „Quality of life matters – Das Glücks- und Sicherheitsgefühl bei aus Subsahara-Afrika eingewanderten Menschen in Deutschland“ die Herausforderungen, die Menschen aus den südlichen Ländern Afrikas zu bewältigen haben, wenn sie – nach ihrer Fluchterfahrung – in Deutschland leben. Hierbei stellen sie u. a. fest, dass vor allem Frauen sowie ältere Menschen in Bezug auf integrierende Bildungsangebote in den Blick genommen werden sollten sowie, dass der Bildungsabschluss dieser Menschen einen positiven Effekt auf das Sicherheits- und Glücksempfinden in Deutschland hat.

Bianca Fiedler erörtert in ihrem Beitrag „Seele in Bewegung‘ – Selbstwirksamkeit erleben – Empowermentprozesse anstoßen“ ein Projekt zur partizipativen Potenzialstärkung von Menschen mit Fluchterfahrung. Hierzu werden die einzelnen Projektbestandteile dargelegt, förderliche Faktoren benannt sowie der strategische Gesamtzusammenhang aufgezeigt.

Rüdiger Lautmann erläutert die „Lebensqualität älterer Menschen in queeren Milieus“. Hierbei wird das Konzept der Lebensqualität kritisch in Bezug auf queere Lebenswelten diskutiert, deren spezifischen Belastungssituationen eideistisch herausgearbeitet und neben einem Projekt auch weitere Interventionsmöglichkeiten für eine ganzheitliche Betrachtung vorgestellt. Vor allem eine interdisziplinäre deutschsprachige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den im Beitrag aufgezeigten Forschungsdesideraten scheint eine tiefgreifende

Entwicklungsposition darzustellen, um aufbauend darauf politische Entscheidungen und holistische Maßnahmen ableiten zu können.

Im siebten Abschnitt werden inhaltlich übergreifende Zugänge zum Konstrukt der Lebensqualität vorgestellt und diskutiert.

Der Beitrag von Martin Staats veranschaulicht die Verbindungslinien von Sexualität und Lebensqualität. Hierbei legt er die historische Entwicklung sowie einzelne Ebenen des Themas Sexualität dar und zeigt dann anhand einer wohlfahrtsbezogenen sowie einer an der gesundheitsbezogenen Lebensqualität orientierten Perspektive schlaglichtartig einzelne aktuell bestehenden Schnittmengen von Sexualität und Lebensqualität auf. Bevor der Beitrag abgeschlossen wird, werden noch potenzielle Verbindungslinien zum Thema erläutert.

Elke Gemeinhardt erörtert in ihrem Beitrag „Wie beeinflusst Achtsamkeit die Lebensqualität: eine Methode wird zur Haltung (nicht nur im psychosozialen Arbeitsfeld)“ die Haltung/Methode der Achtsamkeit als eine Option, das subjektive Wohlbefinden dahingehend weiterzuentwickeln, dass Bewertungsprozesse bewusst und somit der eigenen Einschätzung von Lebensqualität zugänglich werden.

Janine Kuhnt diskutiert die vorherrschende Aktivierungspolitik im Kontext des Bereiches des Ehrenamtes kritisch. Das Spannungsverhältnis zwischen Handlungsfähigkeit bzw. Selbsthilfe gegenüber der Selbstverantwortung der Protagonisten arbeitet sie dezidiert heraus. Dabei wird der Teilhabe eine wichtige Rolle zugeschrieben: Nicht nur, weil es gesundheitsförderlich wirkt und sozialen Problemen präventiv begegnet, sondern ebenfalls der Kommune nützt, im Standortwettbewerb günstige Ausgangsvoraussetzungen zu haben und Aufgaben der kommunalen Daseinsvorsorge effektiv zu erfüllen.

Paula Stehr und Constanze Rossmann stellen prosoziale Online-Interaktionen als Teil guten Lebens vor. Hierbei zeigen sie auf, wie für spezifische Zielgruppen oder normativ aufgeladenen Themen, eine niedrighschwellige Onlinekommunikation die Möglichkeit der prosozialen Interaktion eröffnet und welche Auswirkungen diese dabei auf die Lebensqualität der Kommunikationspartner*innen hat. Schließlich werden unterschiedliche Verbindungslinien aufgezeigt und es wird herausgestellt, dass sowohl das Empfangen als auch das Geben von sozialer Unterstützung gesellschaftlich befördert werden sollte, da positive und möglicherweise Kohäsionskräfte freisetzende Mechanismen dadurch entstehen.

Janine Kuhnt und Jan Finzi beschreiben in ihrem Beitrag „Weniger Haus, mehr Lebensqualität?! Die Tiny House-Bewegung zwischen Revolte und Rendite“ die für Deutschland neu aufkommende Tiny House-Bewegung. Hierbei erörtern sie unterschiedliche Ursachen für deren Entstehung, führen in Charakteristika der Bewegung ein und reflektieren die unterschiedlichen Konsequenzen.

Alexandra Retkowski und Thomas van Elsen erörtern in ihrem Beitrag „Soziale Landwirtschaft als integrierte Perspektive von Sozialer Arbeit und ökologischer Landwirtschaft“ die Faktoren lokaler Lebensqualität. Hierbei stellen sie die Ergebnisse einer in Berlin und Brandenburg durchgeführten Studie zur Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft vor und leiten Konsequenzen für die perspektivische gemeinsame Entfaltung und Vernetzung von Sozialer Arbeit und Sozialer Landwirtschaft ab.

Lene Frohnert und Thomas van Elsen erörtern in ihrem Beitrag anhand einer qualitativen Untersuchung die Verbindungslinien zwischen Gesundheitsförderung und Sozialer Landwirtschaft anhand des Hofgutes Oberfeld. Hierbei stellen sie empirische Ergebnisse dar und zeigen synergetische Potenziale für die Verbindungen von Gesundheit, Sozialem, Bildung, Nachhaltigkeit, Kultur und Umwelt auf.

Im achten Abschnitt wird das Konstrukt der Lebensqualität von unterschiedlichen Seiten kritisch beleuchtet, dessen Aktualität diskutiert und das Entwicklungspotenzial aufgezeigt.

In seinem Beitrag „Lebensqualität‘ zwischen Wohlfahrt und Wohlbefinden“ zieht Thomas Schübel ein kritisches Resümee zum Begriff der Lebensqualität. Er stellt die staatlich-politische Verwendung sowie die am subjektiven Wohlbefinden orientierte Lebensqualitätssicht von Humandisziplinen vor, strukturiert deren Begriffsverwendung und positioniert sich folglich für eine kritische Verwendung des Lebensqualitätsterminus. Nutzbar scheint dieser Terminus, so merkt Schübel an, wenn auf diese Weise komplexe Wechselwirkungsprozesse im Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft theoretisch greifbar gemacht werden sollen.

Ralf Lutz erörtert in seinem Beitrag „Lebensqualität als normatives Konzept? (Meta-) Ethische Implikationen einer medizinischen Zielgröße“ das Spannungsverhältnis zwischen der zunehmenden praktischen Relevanz des Lebensqualitätskonzeptes in der Medizin und der „theoretischen Reflexionen auf Reichweite und Gehalt des Konzepts und seiner normativen Implikationen“. Hierzu legt er schließlich einen Zugang zu einer „Theorie objektiver Lebensqualität“.

Heinz-Herbert Noll zieht eine kritische Bilanz zum Konstrukt der Lebensqualität und dessen perspektivischer Entwicklung in seinem Beitrag „Das ‚Gute Leben‘ – Ein Traum von gestern? Überlegungen zur Zukunft des Lebensqualitätskonzepts“. Hierbei erörtert er individuelle als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Lebensqualität, geht auf Strategien der Nachhaltigkeitssicherung ein und gibt einen Ausblick für die perspektivische Entwicklung des Konstruktes Lebensqualität in Gesellschaft und Wissenschaft.

Der Sammelband wird durch einen Beitrag von Martin Staats resümiert. In diesem wird zudem die Idee einer ganzheitlichen und nachhaltigen Lebensqualität entfaltet und es werden Perspektiven aufgezeigt, in die sich das Thema Lebensqualität perspektivisch entwickeln kann.

Kurzum

Die zentrale Idee des Sammelbandes ist es somit, anhand der dargestellten unterschiedlichen Beiträge zu verdeutlichen, dass das Konstrukt Lebensqualität eines sein kann, welches ressourcenorientiert und auf den Menschen sowie dessen Umwelt fokussiert, einen Impuls zur Vernetzung – hin zu einer gemeinsamen Sicht und gemeinschaftlichen Bearbeitung von Potenzialen und Herausforderungen – bietet sowie eine spezifische Fokussierung auf die Qualität des Lebens ermöglicht. Hierzu werden unterschiedliche Perspektiven auf das Thema Lebensqualität in diesem Band dargeboten. Darüber hinaus wird auf Schnittmengen, Vernetzungsoptionen, Kooperationschancen, ideengeschichtliche Verbindungslinien etc. von Lebensqualität verwiesen, um das Einende hervorzuheben. Folglich werden durch diesen Band die historischen Entwicklungslinien, Diskursstrategien, Akteure, Kernthemen, Schnittstellen und Entwicklungsperspektiven zum Thema Lebensqualität gebündelt von Expert*innen dargestellt und kritisch diskutiert.

Bibliografie

- Allardt, E. (1976): Dimensions of welfare in a Comparative Scandinavian Study, *Acta Sociologica* 19(3), S. 227–239.
- Campbell, A./Converse, P. (Hrsg.) (1972): *The Human Meaning of Social Change*. New York: Russell Sage Foundation.
- Erikson, R. (1974): Welfare as a Planning Goal. *Acta Sociologica*, 17(3), S. 273–288.
- Meadows, D./Meadows, D./Randers, J./Behrens III, W. W.(1972): *The Limits to Growth*. New York: Universe Books (dt. Ausgabe: (1972): *Die Grenzen des Wachstums*. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Nittel, D./Seltrecht, A. (Hrsg.) (2013): *Krankheit: Lernen im Ausnahmezustand?* Berlin: Springer.
- Noll, H.-H. (1999): *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte*. EuReporting Working Paper No. 3, Centre for Survey Research and Methodology (ZUMA) Mannheim. Abrufbar auf: https://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/daten/soz_indikatoren/eusi/paper3.pdf [14.06.2021].

1 Historische Zugänge zum Konzept der Lebensqualität